



for a living planet®

WWF Deutschland
Rebstöcker Straße 55
60326 Frankfurt a. M.

Tel.: 0 69/7 91 44-0
Durchwahl -180, -183
-212
Fax: 069/617221

Info@wwf.de
www.wwf.de

Hintergrundinformation

September 2006

In Deutschland ausgestorbene, wieder angesiedelte oder eingewanderte Arten

Abschied von der Vielfalt?

Arten sind immer wieder aufgrund von Umweltveränderungen und Naturkatastrophen ausgestorben oder aus ihren ursprünglichen Verbreitungsgebieten verschwunden. Seit dem 17. Jahrhundert ist neben den Umwelteinflüssen maßgebliches menschliches Handeln die Ursache für den Artenschwund.

Auch in Deutschland sind Tierarten durch Lebensraumveränderung und -zerstörung sowie durch teilweise schonungslose Verfolgung verschwunden, andere sind in ihrer Existenz bedroht. Zur Gewinnung landwirtschaftlicher Fläche, zum Ressourcenabbau, für den Bau von Transportwegen und zur Besiedlung sind auch in Deutschland Moore trockengelegt, Flüsse begradigt und Wälder zu Forsten umgewandelt worden. Das Anlegen von landwirtschaft- und forstlichen Monokulturen, der hohe Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie die Industrialisierung und Technisierung führte neben Bodendegradation, Luft- und Gewässerverunreinigungen auch zu negativen Auswirkungen auf die Artenvielfalt und noch intakte Ökosysteme.

Manche Arten haben sich von drastischen Bestandsrückgängen der Vergangenheit erholt, andere sind wieder eingewandert bzw. wurden in Deutschland erneut angesiedelt. Leider ist die „Rote Liste“ gefährdeter Tiere Deutschlands noch immer sehr lang. Insgesamt sind von ca. 45.000

heimischen Tierarten mehr als 16.000 Arten (35 Prozent) in der „Roten Liste“ hinsichtlich ihrer Gefährdung bewertet worden. Die Liste umfasst alle Wirbeltiere und ausgewählte Gruppen von Wirbellosen. Nach Angaben des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) sind von den untersuchten Gruppen etwa 40 Prozent bestandsgefährdet, das heißt: 7 Prozent „Vom Aussterben bedroht“, 11 Prozent „Stark gefährdet“, 15 Prozent „Gefährdet“, 4 Prozent „Extrem selten“ und bei 2 Prozent ist eine „Gefährdung anzunehmen“. 3 Prozent aller untersuchten Arten gehören zur Kategorie 0 und gelten damit als ausgestorben oder verschollen. Ausgestorben sind in Deutschland 13 Säugetierarten unter anderem: Elch, Wisent, Auerochse, Wildpferd, Europäischer Nerz und Braunbär. 16 Vogelarten gelten als ausgestorben oder verschollen, dazu zählen: Rothuhn, Schlangenadler, Wald-rapp und Gänsegeier. In die Kategorie 0 gehören auch 4 Süßwasserfischarten wie z.B. der Stör. Viele weitere ausgestorbene oder verschollene Arten lassen sich unter den Wirbellosen auflisten.

Beispiele für ausgestorbene Tiere

Auerochse (*Bos primigenius*)

Der Ur oder Auerochse ist die Stammform der meisten jetzt lebenden etwa 500 Hausrindrassen. Er kam nahezu in ganz Europa, Nordafrika und großen Teilen des gemäßigten Asiens vor. In Deutschland lebten noch im Mittelalter viele Herden in Flussniederungen und lichten Waldland-



Hintergrundinformation

September 2006 · Deutschlands ausgestorbene und zurückgekehrte Tierarten

schaften. Die Zerstörung ihres Lebensraumes und die Konkurrenz mit dem Hausrind führten zu einer Verdrängung der Auerochsen aus West- und Mitteleuropa in der Zeit von 1200 bis 1400 n. Chr. Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Reste der Auerochsenpopulation 60 Kilometer südwestlich von Warschau unter Schutz gestellt. Trotz Domestikation starb im Jahr 1627 mit der letzten gewilderten Auerochsenkuh diese Art endgültig weltweit aus. Seit dem 20. Jahrhundert gab es Versuche aus Hausrindern ein auerochsenähnliches Rind rückzuzüchten. Das genetische Material des echten Auerochsen ist aber für immer verloren gegangen.

Wildpferd (*Equus ferus*)

Nach der letzten Eiszeit bewohnten verschiedene Wildpferdarten die Steppen und offenen Wälder von Spanien bis zur Mongolei. Das in der Mongolei nahe dem Altai lebende Przewalski-Pferd gilt als der Urtyp des Wildpferdes. Vor etwa 5000 Jahren schon begannen Steinzeitjäger Pferde zu domestizieren. Die zunehmende Bewaldung in Deutschland vor 2.000 – 3.000 Jahren verschlechterten die Lebensbedingungen der Wildpferde. Wann genau sie in Deutschland ausgestorben sind, ist nicht festzustellen, da immer wieder Hauspferde ausbrachen und sich mit Wildformen paarten. Bis ins späte 19./frühe 20. Jahrhundert gab es in Osteuropa noch den Tarpan, als echtes Wildpferd. Das Przewalski-Pferd wurde zum letzten Mal 1968 in der Nähe des Altai beobachtet, danach galten Wildpferde in der Wildnis als ausgestorben. Durch die Zucht von Nachkommen in Gefangenschaft lebender Przewalski-Pferde wurde die Art erhalten und wieder ausgewildert. Seit 1998 engagiert sich der WWF für die Wiedereinführung der Przewalski-Pferde in der Mongolei. Im Jahr 2004 wurden zwölf Przewalski-Pferde, die in einem französischen Schutzgebiet aufwuchsen, in der Khomiin Tal-Steppe in der westlichen Mongolei ausgewildert. Weitere Zuchtprogramme gibt es z.B. im Münchner Tierpark Hellabrunn mit einem

Auswilderungsprojekt im Nationalpark Altyn Emlak in Kasachstan.

Wisent (*Bison bonasus*)

Der Verlust und die Zerstückelung der Lebensräume sowie unbegrenzte Jagd und Wilderei waren die Hauptursachen für die Bestandsabnahmen der Wisentpopulation. Das Aussterben der Wisente begann im 8. Jahrhundert in West- und Südeuropa und setzte sich im 11. Jahrhundert in Nordeuropa fort. In Brandenburg hielt sich das Wisent bis ins 15. Jahrhundert. In Gefangenschaft überlebten in Sachsen noch bis 1793 die letzten Exemplare. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Wildnis nur noch zwei Wisentpopulationen – im Urwald von Bialowieza (Polen) und im Westkaukasus. Anfang des 20. Jahrhunderts starben dann auch dort die letzten wilden Wisente aus. Die in Gefangenschaft lebenden Wisente wurden über Zuchtprogrammen die Ahnen der heutigen Gesamtpopulation. 1952 wurden die ersten Wisente wieder in Polen ausgewildert. Heute leben weitere wilde Herden in der Ukraine, in Weißrussland, Litauen und Russland. Auch in Deutschland wird versucht, den Wisent durch Ansiedlungsprogramme wieder heimisch zu machen. So bereitet der Verein Taurus Naturentwicklung e.V. in Kooperation mit der Wittgenstein-Berleburg'schen Rentkammer und der Large Herbivore Foundation (LHF) die Wiederansiedlung von frei lebenden Wisenten im Rothaargebirge (NRW) vor. Das Projekt wird unterstützt von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF). Die ZGF setzt sich zudem für die Beseitigung von Wanderhemmnissen isolierter Wisentherden in Nordost-Polen ein, um den Genaustausch zwischen Herden zu verbessern und die Wisentpopulationen zu stabilisieren. Seit 1996 unterstützt der WWF im Rahmen von Wisent-Erhaltungsprogrammen mit westeuropäischen Zoos die Wisentwiederansiedlung in Russland.



Hintergrundinformation

September 2006 · Deutschlands ausgestorbene und zurückgekehrte Tierarten

Elch (*Alces alces*)

Noch im Frühmittelalter war der Elch über ganz Deutschland verbreitet. Mit dem Rückgang morastiger, weichholzreicher Wälder ist auch der Elch im 17. Jahrhundert in Deutschland fast ausgestorben. Neben dem Lebensraumverlust dezimierten Wilderei, Seuchen, und Hochwasser die Elchbestände. Durch Schutz- und Hegemaßnahmen wurden Bestände in Polen bis 1945 wieder aufgestockt und ausgesetzte Rudel lebten auch in Deutschland auf dem Darß und in der Schorfheide (Brandenburg). Durch die Kriegereignisse bis 1945 wurde der deutsche Elchbestand gänzlich ausgerottet. Derzeit wandern einzelne Elche wieder aus Polen nach Deutschland ein.

Braunbär (*Ursus arctos*)

Noch im Mittelalter waren Braunbären auf dem gesamten europäischen Festland einschließlich des Mittelmeerraums sowie auf den Britischen Inseln verbreitet. Auf Grund massiver Bejagung und seiner immer kleiner werdenden Lebensräume ist der Braunbär in Deutschland ausgestorben. In Württemberg, Hannover und Westfalen verschwand der Braunbär bereits im 16. Jahrhundert, in Hessen im 17. Jahrhundert, in Mecklenburg, Sachsen, Thüringen und Oberfranken im 18. Jahrhundert und im Jahr 1833 in Niederbayern. Der letzte deutsche Bär wurde 1835 in den Bayrischen Alpen nahe Ruhpolding geschossen.

Im Mai 2006 ist der erste Braunbär seit 171 Jahren nach Deutschland eingewandert. Er stammte aus der oberitalienischen Provinz Trentino. Es handelte sich bei dem Bären um ein verhaltensauffälliges Tier, das seine Scheu vor Menschen und Siedlungen verloren hatte. Nach fehlgeschlagenen Fangversuchen wurde der Bär Ende Juni 2006 geschossen. Für die Rückkehr des Braunbären nach Deutschland setzt sich besonders der WWF ein. Eines der wichtigsten Ziele des WWF zum Braunbären-Schutz und für ein friedliches Miteinander von Mensch und Bär ist die Ausarbeitung eines Bärenmanagementplans für Deutschland. Dies soll in enger Zusammenarbeit mit den Behörden, Fach-

leuten des Wildtiermanagements sowie anderen betroffenen Gruppen (z.B. Landwirten, Jäger, Förstern und Tourismusverbänden) geschehen.

Gänsegeier (*Gyps fulvus*)

Gänsegeier waren im Mittelalter recht verbreitet und brüteten auch im Süden Deutschlands. Sie folgten den großen Schafherden und ernährten sich von umgekommenen Schafen. Als die Tierkadaver zur Seuchenbekämpfung nicht mehr auf den Weiden liegen gelassen wurden, entzog das den Geiern die Nahrungsgrundlage. Jagd- und Vergiftungsaktionen taten ihr übriges, so dass um etwa 1850 zum letzten Mal frei lebende Gänsegeier in Deutschland brüteten. Im Jahr 2006 wurden erstmals wieder wildlebende Gänsegeier über Deutschland – in Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Sachsen-Anhalt – beobachtet. Der Grund für den enormen Geier-Einflug ist vermutlich Nahrungsmangel in ihren angrenzenden Verbreitungsgebieten. Auch dort werden aus Hygienegründen Kadaver von Nutztieren beseitigt. Ob die Gänsegeier in Zukunft wieder in Deutschland brüten bzw. hier ausreichend Nahrung finden, ist bisher noch unbekannt.

Störe

Ursprünglich kamen in deutschen Gewässern vier Störarten vor. In der Donau und ihren Nebenflüssen war der Beluga (*Huso huso*) und der Sterlet (*Acipenser ruthenus*) verbreitet. Der Europäische (oder baltische) Stör (*Acipenser sturio*) lebte in allen großen deutschen Flüssen, die in die Nordsee- bzw. Ostsee münden. Der Europäische Stör steht in der Nordsee kurz vor dem Aussterben. In der Ostsee wurde der Europäische Stör mit der Bestandszunahme des amerikanischen Atlantischen Stör (*Acipenser oxyrinchus*) zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert allmählich verdrängt, wie Untersuchungen des IZW (Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung) zeigen. Noch zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Stör eine hohe fischereiwirtschaftliche Bedeutung in Deutschland. Auf Grund des enormen Bestandsrückganges



Hintergrundinformation

September 2006 · Deutschlands ausgestorbene und zurückgekehrte Tierarten

Anfang des 20. Jahrhunderts, kam nicht nur in Deutschland die Störwirtschaft in die Krise. Die Ursachen für diesen dramatischen Rückgang sind in einer zu starken Befischung der Störe auf der Laichwanderung, in wasserbaulichen Maßnahmen, die das Erreichen der Laichplätze verhinderten und in der einsetzenden Gewässerverschmutzung zu suchen. Für Deutschland gilt der Europäische Stör seit Mitte des 20. Jahrhunderts und der Sterlet seit Mitte des 19. Jahrhunderts als verschollen bzw. ausgestorben. Der Europäische Stör gilt sogar weltweit als vom Aussterben bedroht. Seit Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre gibt es in Deutschland wieder vermehrt Aktivitäten, Störe zu erhalten und wieder anzusiedeln. Seit 1996 unterstützen das Bundesumwelt- und das Bundesforschungsministerium die Wiederansiedelung von Stören in den Zuflüssen von Nord- und Ostsee. Im Jahr 2002 wurden in der Zusammenarbeit des Huntsman Marine Science Center (HMSC) und dem Leibniz-Instituts für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) in Berlin amerikanische Atlantische Störe in Kanada gefangen und eingewöhnt. Die Störe bilden die Keimzelle des Nachzuchtprogramms zur Wiederansiedlung des Störs in der Ostsee. Ihre Nachkommen werden 2006 in die Oder entlassen. Die Ergebnisse des Besatzes mit amerikanischen Atlantischen Stören sollen als Modell für die Planung der Besatzmaßnahmen zur Wiedereinbürgerung von Europäischen Stören in Deutschland dienen.

WWF und TRAFFIC setzen sich weltweit für eine ausgewogene nachhaltige Nutzung der Störarten ein. In Deutschland fordert der WWF Ausbaumaßnahmen an der Donau nicht umzusetzen, da seltenen Fischen und anderen Arten wie dem Stör durch die „Kanalisation“ des Flusses und Verbauungen der Lebensraum entzogen wird.

Beispiele für stark bedrohte und wiedergekehrte Tiere

Luchs (*Lynx lynx*)

Der Luchs war ursprünglich über die gesamte gemäßigte Zone der nördlichen Hemisphäre und südlich bis in die Nordstaaten der USA, Spanien, Balkan, Kaukasus und den Himalaya verbreitet. Schon im 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts verschwand der Luchs in weiten Teilen West- und Mitteleuropas. Grund für den enormen Bestandsrückganges war die massive Bejagung. Dem Luchs wurde aufgrund seiner angeblichen Gefährlichkeit, seines wertvollen Fells, aber auch als Räuber von Nutztierherden nachgestellt. In Sachsen verschwand der Luchs 1743, in Westfalen 1745, im Harz 1818, in Thüringen 1843 und in Württemberg 1846. Der letzte deutsche Luchs starb 1850 in den bayrischen Alpen.

Nachdem der Luchs durch menschliche Verfolgung in ganz Deutschland ausgerottet war, ist er mittlerweile wieder in die letzten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands zurückgekehrt. Er wandert aus Nachbarländern mit größeren Beständen, wie Tschechien, Slowakei und Frankreich ein oder wurde im Rahmen von Auswilderungsprojekten wieder angesiedelt. Im Nationalpark Bayerischer Wald leben heute 15 bis 20 erwachsene Tiere, im Pfälzer Wald sind es drei bis vier. Einzelne Tiere wurden unter anderem auch im Schwarzwald, Thüringer Wald, Fichtelgebirge und in der Sächsischen Schweiz entdeckt. Ansiedlungsprogramme zum Luchs gibt es z.B. im Rahmen des Luchsprojektes im Nationalpark Harz. Hier wurden Luchse aus Gehegezucht ausgewildert, die sich inzwischen auch vermehrt haben. Auch der WWF setzt sich für den Schutz des Luchses ein. In Schweden und der Schweiz hat der WWF Schutzstrategien zur Etablierung überlebensfähigerer Luchspopulationen entwickelt. In der Schweiz setzt sich der WWF mit Herdenschutzprogrammen für ein konfliktarmes Zusam-



Hintergrundinformation

September 2006 · Deutschlands ausgestorbene und zurückgekehrte Tierarten

menleben von Mensch und Luchs ein. (siehe auch „Wolf“)

Wolf (*Canis lupus*)

Ursprünglich war der Wolf unter den Großsäugern das Tier mit der größten weltweiten Verbreitung. Er bevölkerte fast die gesamte nördliche Halbkugel nördlich des 15. Breitengrades. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Verbreitung der Wölfe vor allem in Europa und den USA aufgrund rücksichtsloser Verfolgung dramatisch geschrumpft. Während der Wolf im Osten und Süden Europas überlebt hat, wurde er Mitte des 19. Jahrhunderts in Westeuropa, inklusive Deutschland, ausgerottet. Die letzten Wölfe wurden in Deutschland 1802 in Sachsen, 1841 in Hessen und 1859 im Erzgebirge erschossen. Seit rund 20 Jahren kehren die Wölfe jedoch wieder in die früheren europäischen Lebensräume zurück. Von Italien wanderten sie in den letzten Jahren wieder in die französischen Alpen und die Schweiz ein. Auch nach Deutschland (Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen) sind wieder Wölfe aus Polen eingewandert. Auswilderungsprojekte zu Wölfen sind derzeit nicht bekannt. Der WWF hat in Frankreich, Italien und der Schweiz Herdenschutzprojekte initiiert um Konflikte zwischen Großraubtieren wie dem Wolf und Menschen zu vermindern. In der vom WWF gegründeten und unterstützten „Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE)“ arbeiten Wolfsforscher Europas mit Nichtregierungsorganisationen und Regierungsvertretern zusammen. Sie entwickeln Management-Vorschläge zum dauerhaften Schutz des Wolfes und dessen Ko-Existenz mit dem Menschen.

Biber (*Castor fiber*)

Der Eurasische Biber war bis ins 17. und 18. Jahrhundert in Flusssystemen in fast ganz Asien und Europa anzutreffen. Er wurde jedoch so stark verfolgt, dass er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus weiten Teilen seines mitteleuropäischen Verbreitungsgebiets verschwunden war. Besonders begehrt war er wegen seinem dichten

Fell und dem Bibergeil (ein Drüsensekret). Als vermeintlicher Fisch, war er auch eine beliebte Fastenspeise. Zudem war er als Dammbauer ein Forstschädling für die Waldwirtschaft in Weichholzlauen und Bruchwäldern. Bis zum frühen 20. Jahrhundert gab es nur noch isolierte Restpopulationen in Deutschland und anderen Staaten. In Deutschland verschwand der Biber 1596 im Odenwald, 1840 in Sachsen und im Rheinland, 1850 in Bayern, 1854 in Württemberg und 1877 in Westfalen. Ende des 19. Jahrhunderts umfassten die letzten Biberbestände Deutschlands an der Mittel- und Unterelbe etwa 200 Tiere. Durch die Einrichtung von Schongebieten und Ausweisung von Naturschutzgebieten in Biberlebensräumen konnten sich die Bestände ab 1960 wieder vergrößern. Dank der Wiederausbreitung in Ostdeutschland, der Umsiedlung von Elbebibern und durch Wiederansiedlungsprojekte leben heute in Deutschland rund 6.000 Elbebiber – 95 Prozent von ihnen an der Elbe besonders in Norddeutschland.

Der WWF setzt sich mit der Förderung von Naturschutzgroßprojekten, die den Schutz und die Entwicklung großflächiger Feuchtgebietslebensräume zum Ziel haben, auch für den Biber ein z.B. in der bayrischen Regentalaue, in der Projektregion Mittlere Elbe und im Land Brandenburg im Naturpark Uckermärkische Seen.

Wanderfalke (*Falco peregrinus*)

Noch 1950 war der Wanderfalke mit etwa 900 Brutpaaren in ganz Deutschland verbreitet. Ab Mitte der 50er Jahre wurden deutliche Bestandeseinbrüche sichtbar. Anfang der 80er Jahre lag der Wanderfalkenbestand Deutschlands nur noch bei etwa 60 Brutpaaren. In großen Teilen Deutschlands verschwanden die Wanderfalken und ehemals starke Population wie in Nord- und Ostdeutschland erloschen ganz. Auch die wenigen überlebenden Paare im Süden Deutschlands in Bayern und Baden-Württemberg hatten nur noch selten Bruterfolg und standen unmittelbar vor dem Aussterben. Vor allem die Auswirkungen von Umweltgiften wie dem Insektizid DDT spielten



Hintergrundinformation

September 2006 · Deutschlands ausgestorbene und zurückgekehrte Tierarten

eine große Rolle bei den dramatischen Bestandsrückgängen. Der Wanderfalke gehört als Beutegreifer zur Spitze der Nahrungskette. Über die Nahrungskette reichern sich Umweltgifte im Körper, den Gelegen und im Nachwuchs der Wanderfalken an. Die Folgen waren geringere Fruchtbarkeit, dünnschalige Eier, erhöhte Embryonalsterblichkeit und nicht lebensfähige Jungvögel. Die direkte Nachstellung durch z.B. Taubenzüchter und illegale Entnahmen von Gelegen und Jungvögeln aus Horsten dezimierten die geschwächte Wanderfalkenpopulation zusätzlich. Wichtigste Voraussetzung für eine Bestandserholung war das Verbot von DDT in den 1970er Jahren. Artenhilfsprogramme entstanden, gezüchtete Wanderfalken wurden ausgewildert, Brutplätze bewacht und Schutzzonen eingerichtet. Nachdem es gelungen war Wanderfalken in Gefangenschaft zu vermehren, begannen Ende der siebziger Jahre Mitglieder des Deutschen Falkenordens (DFO) in Nordbayern und Hessen Wanderfalken aus ihren Nachzuchten bei erfolglos brütenden Paaren zuzusetzen. Auswilderungs-Projekte in Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Franken und im Nationalpark Sächsische Schweiz wurden Leben gerufen. Die Auswilderungen haben zur Wiederbesiedlung weiter Gebiete durch Wanderfalken geführt. Weitere Wiederansiedlungsprojekte für den Wanderfalken wurden im Land Brandenburg und durch Arbeitskreise oder -gemeinschaften des Naturschutzbund Deutschland (NABU) in Baden-Württemberg und Rheinland Pfalz durchgeführt. Mittlerweile gibt es wieder über 600 Wanderfalkenpaare (BMU 2004) in Deutschland.

Seeadler (*Haliaeetus albicilla*)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Seeadler in Deutschland noch weit verbreitet. Hundert Jahre später war er durch rücksichtslose Verfolgung als „Raubvogel“ in großen Teilen Deutschlands ausgerottet. Nur in Mecklenburg-Vorpommern und in Brandenburg gab es um 1900 noch einige wenige Paare. Lebensraumverluste durch Holzeinschlag, Horstplünderungen und der Tod an Freilei-

tungen waren zusätzliche Gefährdungsfaktoren. Nachdem der Seeadler 1934 durch das Jagdrecht ganzjährig unter Schutz gestellt wurde, konnten sich seine Bestände allmählich erholen. Ab 1950 folgte jedoch eine etwa 30 Jahre dauernde Periode mit geringem Bruterfolg. Ursachen waren vor allem die Auswirkungen von Umweltgiften wie dem Insektizid DDT, Horstplünderungen, Störungen am Brutplatz und forstliche Eingriffe. Das Verbot von DDT in den 1970er Jahren und Naturschutzmaßnahmen sorgten für eine Bestandszunahme des Seeadlers. 1968 wurde in Schleswig-Holstein das WWF-Projektmodell „Seeadlerschutz“ initiiert. Ziel war es, eine Allianz zwischen staatlichem und privatem Naturschutz für den Seeadler zu erreichen. Dies ist gelungen: In ausgewählten Gebieten Schleswig-Holsteins, Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs erwarb der WWF Wald- und Wasserflächen. In enger Kooperation mit Grundeigentümern, Förstern und Naturschutzbehörden sowie ehrenamtlichen Gebietsbetreuern wird der Seeadler dort bis heute geschützt. Dazu werden z.B. Horstschutzzonen eingerichtet und Brutgebiete gegen menschliche Störungen abgeschirmt. In den Nahrungsgebieten arbeiten Fischer, Jäger und Naturschützer zusammen, richten Schutzzonen ein, um den Freizeittourismus zu lenken. Von 1980 bis heute hat sich sein Bestand verdreifacht. Der Gesamtbestand des Seeadlers in Deutschland liegt heute bei etwa 470 Brutpaaren. Das erfolgreiche Konzept wurde auch auf Projekte in Schweden, Finnland und Norwegen übertragen.

Steinadler (*Aquila chrysaetos*)

In Deutschland war der Steinadler früher auch im Flachland verbreitet. Durch rigorose Verfolgung und Lebensraumzerstörung verschwand er schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus den meisten Gebirgsgegenden und Wäldern Mitteldeutschlands. 1816 starb er in der Eifel und im Schwarzwald aus. Die letzten Steinadlerpaare brüteten 1865 in Mecklenburg und 1870 in Brandenburg. Auch im Alpengebiet nahmen die Bestände stark



Hintergrundinformation

September 2006 · Deutschlands ausgestorbene und zurückgekehrte Tierarten

ab und er kam nur noch in den Hochgebirgsregionen vor. 1910 gab es nur noch ein Brutpaar im Allgäu. Durch strenge Schutzmaßnahmen stiegen die Bestandszahlen des Steinadlers langsam wieder an. Illegale Abschüsse und Umweltgifte beeinträchtigten die Erholung des Steinadlers zusätzlich. Derzeit gibt es etwa 1200 Revierpaare im Aplenraum. Der Brutbestand in Deutschland beläuft sich auf ca. 50 Steinadlerbrutpaare, wobei davon ausgegangen wird, dass damit alle gegenwärtig geeigneten Reviere besetzt sind. Als Wintergast erscheinen gelegentlich Steinadler aus Skandinavien in Norddeutschland. Durch Brutplätze in Dänemark besteht die Hoffnung, dass sich in Zukunft wieder Steinadler im Norden Deutschlands ansiedeln.

Lachs (*Salmo salar*)

Der Lachs ist seit Jahrtausenden in unseren Breiten heimisch gewesen. Um 1900 hatte der Lachs wegen seines starken Vorkommens noch eine große fischereiwirtschaftliche Bedeutung. Damals sind bis zu 85.000 Tonnen Lachs pro Jahr im Rhein gefangen worden. Noch vor 100 Jahren hat es hunderttausende Lachse am Rhein gegeben. Um 1950 war der Lachs jedoch im Rhein ausgestorben. Die Gewässerverbauungen durch unüberwindbare Stauwehre und die Verschmutzung der Fließgewässer sind verantwortlich für das Verschwinden des Lachses. 1987 beschlossen die Rhein-Anrainerstaaten den Lachs wieder im Rhein einzubürgern. In Zusammenarbeit mit der Internationalen Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR) entstand das Programm „Lachs 2000“ zum Schutz des Lachses und zur Qualitätsverbesserung des Rheins. Junge Lachse wurden in Flüssen ausgesetzt, Laichplätze wurden renaturiert und Fischpässe an vielen Wehren gebaut. Heute können Wanderfische wie der Lachs von der Nordsee bis an den Oberrhein und in einige Nebenflüsse im Elsass und Schwarzwald wieder aufsteigen und dort laichen. Seit 1990 sind nachweislich mehr als 2450 erwachsene Lachse in den Rhein zurückgekehrt. „Lachs 2000“ ist mittlerweile Teil des neu-

en IKSR-Programms „Rhein 2020“ in dem die begonnene Arbeit fortgesetzt wird. Auch der WWF setzt sich für den Schutz der Lachsbestände ein. So hat sich der WWF 1997 an der Gründung des Marine Stewardship Council (MSC) beteiligt. Seit 1999 zertifiziert der MSC weltweit Fischereien nach Umweltverträglichkeitskriterien um gegen den Ausverkauf der Meere aktiv zu werden. Produkte aus naturnaher, bestandserhaltender Fischerei werden mit einem blauen MSC Siegel gekennzeichnet. Auch im deutschen Handel sind MSC zertifizierte Lachsprodukte erhältlich. Weiterhin setzt sich der WWF dafür ein, dass Fischfarmen umweltfreundlich und nicht in der Nähe von bedrohten Wildtierbeständen betrieben werden. Aus Fischfarmen entlohene Zuchtlachse und ortsfremde Arten spielen eine immer größere Rolle beim dramatischen Rückgang der Wildlachse.

Weitere Informationen

WWF Fachbereich Biodiversität, Artenschutz und TRAFFIC; Tel: 069 79144 -180, -183, -212 Fax: 069 617221

www.wwf.de oder www.traffic.org

Über eine Spende würden wir uns freuen!

Frankfurter Sparkasse

Konto: 222 000

BLZ: 500 502 01

Stichwort: ARTENSCHUTZ